

Eine gute Ernährung & ein gesundes Klima

eine Herzensangelegenheit

Dr. Susanne Freifrau von Münchhausen ist Agrarökonomin und befasst sich schon lange mit ökologischer Landwirtschaft und Lebensmittelvermarktung sowie den damit zusammenhängenden agrarpolitischen Programmen. Zwischenzeitlich lebte und arbeitete sie mit ihrer Familie in Neuseeland. Seit 2021 ist sie Sprecherin des Ernährungsrates der Stadt Frankfurt am Main. Ein Interview mit Mathilde-Redakteurin Linda Wuttig.

Liebe Susanne, du bist Mitglied des Ernährungsrats Frankfurt. Kannst du beschreiben, was das bedeutet und welche Aufgaben der Ernährungsrat hat?

Der Ernährungsrat Frankfurt ist eine zivilgesellschaftliche Institution, ein Netzwerk aus Menschen, die sich für eine nachhaltige und krisenfeste Land- und Ernährungswirtschaft einsetzen. Die Lebensmittelerzeugung hat sich über die Jahrzehnte sehr stark spezialisiert und globalisiert, wobei Effizienzsteigerungen zu negativen Nachhaltigkeitseffekten geführt haben. Als Netzwerk kämpfen wir für die Verbesserung der Nachhaltigkeit und Resilienz des Agrar- und Ernährungssystems. Ernährungsräte setzen sich u.a. für die Stärkung kurzer, lokaler Wertschöpfungsketten für nachhaltige Erzeugnisse ein.

Was heißt das? Bauernmärkte etablieren und unterstützen; auf Ausschreibungen für öffentliche Kantinen auf Grundlage der Grünen Beschaffungsregeln der EU drängen; Startup-Finanzierung für Food Hubs als regionale Warenumschlagsplattformen ermöglichen; Schulungen für Küchenpersonal organisieren; Bildungsprojekte für Kinder- und Jugendliche durchführen; an Runden Tischen von Politik, Verwaltung, Unternehmen und zivilgesellschaftlichen Vertreter*innen mitwirken; diverse Formen der urbanen Landwirtschaft wie Gemeinschaftsgärten, Kleingärten, Dachgärten, Nutzung von ungenutzten städtischen Flächen unterstützen; Zero Waste, Fair Trade und regionale Stoffkreisläufe und vieles mehr an der Basis umsetzen. Ernährungsräte schlagen außerdem Brücken zwischen Politik, Verwaltung, Erzeugerund Verarbeitungs-/Vermarktungsbetrieben und Konsument*innen.



Foto: Stefanie Kösling ©Bionales

Und warum bist du Mitglied des Ernährungsrats?

Wir müssen das Agrar-Ernährungssystem umbauen. Als Gesellschaft haben wir keine andere Wahl, die Klima- und Biodiversitätskrisen sind offensichtlich. Wir alle tragen jeden Tag durch unser Essen zu bedeutenden Klima- und Umwelteffekten sowie zu sozialen Verwerfungen weltweit bei. Aufgrund meiner beruflichen Expertise kenne ich viele Zusammenhänge im komplexen Agrar- und Ernährungssystem. Da kann ich nicht nichts tun. Das könnte ich mit meinem Gewissen nicht vereinbaren. Vielleicht kann ich wenigstens einen kleinen positiven Einfluss geltend machen. Ich bin seit zwei Jahren Sprecherin des Ernährungsrates, weil ich in dieser Rolle

und den damit verbundenen Netzwerkaktivitäten viele Themen voranbringen bzw. andere in ihrem Engagement unterstützen kann.

Wie kommst du persönlich zu dem Themenkomplex "Ernährung-Umwelt-Nachhaltigkeit"?

Schon als Kind haben mich die Landwirtschaft, die Nutztierhaltung und die natürlichen Kreisläufe rund um die Lebensmittelerzeugung interessiert. Ich habe als Jugendliche regelmäßig auf einem Bauernhof mitgeholfen, Praktika in der Landwirtschaft im Inund Ausland gemacht und Agrarwissenschaft studiert, so dass ich auch die wissenschaftlichen Hintergründe angefangen habe zu begreifen. Es interessierte mich, komplexe Systeme wie Ökosysteme und das Wechselspiel zwischen Lebensmittelerzeugung und Ressourcenschutz zu verstehen.

Die Landwirtschaft verursacht nach Energiewirtschaft, Industrie, Verkehr und Gebäuden den größten Anteil der Treibhausgasemissionen in Deutschland. Wie kann da die Lebensmittelproduktion verortet werden?

Neben einer gerechteren Verteilung und durch weniger Verluste wie das Minimieren des Wegwerfens, brauchen wir aufgrund der wachsenden Weltbevölkerung anders als bei Energie, Verkehr und Gebäuden, wo wir deutliche Effizienzpotentiale haben, auf der Erde mehr Nahrung. Es wird nicht anders gehen, als dass wir unser Konsummuster hin zu einer nachhaltigen Diät (Planetary Health Diet) umstellen.

Was genau ist die Planetary Health Diet?

Die Planetary Health Diet ist ein Konzept für die Versorgung von bis zu 10 Milliarden Menschen mit einer gesunden Ernährung, die es ermöglicht, die ökologischen Grenzen der Erde nicht zu übertreten. Je nach Land und Anbauregion unterscheidet sich die Zusammensetzung der Speiseplan-Empfehlungen. Immer jedoch wird der Fleisch- und Zuckerkonsum reduziert und der Konsum von Gemüse, Hülsenfrüchten und Nüssen erhöht.

Im Gießener Anzeiger wurde folgende Aussage aus einem Vortrag von dir zitiert: "Wir brauchen die Ernährungswende" – was heißt das genau?

Der Ressourcenverbrauch für die Erzeugung unserer Lebensmittel ist zu hoch – Wasser, energieintensive Dünge- und Pflanzenschutzmittel, Treibstoffe. Dazu kommen Transporte und ungeeignete Tierhaltung. Die Bedrohung der Biodiversität ist so offensichtlich, dass wir im Interesse der nachfolgenden Generationen die Transformation des Agrar-Ernährungssystems auf vielen Ebenen umsetzen müssen. Gesellschaftlich haben wir uns auf die globalen Nachhaltigkeitsziele (SDGs) geeinigt.

Was sind aus deiner Sicht die grundlegenden Säulen der Ernährungswende?

Wir werden weiterhin den internationalen Handel brauchen und auch eine flächenintensive Erzeugung zur Ernährungssicherung haben. Insofern wird es das perfekte System ohne energieintensive Inputs und in geschlossenen regionalen Stoffkreisläufen nicht geben. Aber es geht viel besser. Zentrale Säulen sind:

- 1. Die Nachfrage der öffentlichen Hand nach nachhaltig erzeugten Lebensmitteln muss steigen, damit ein "Nachfragesog" in den Regionen entsteht.
- 2. Daraufhin kann auch die Zahl von nachhaltigen Erzeugerbetrieben steigen. Dabei muss das unternehmerische Risiko für die Umstellung auf ökologische Verfahren und kurze

Wege überschaubar bleiben bzw. teilweise abgesichert werden (wie wir es aus der Umsetzungs- oder Start-up-Förderung kennen).

3. Wir brauchen unterstützende und umfassende Strategien für fortlaufende Informations-, Image- und Bildungskampagnen im Schulterschluss von Ministerien, Ämtern, Erzeugern, Unternehmen der Wertschöpfungsketten und Bildungseinrichtungen.

Die Hochschule Fulda hat im Juni eine Studie veröffentlicht, in der die Selbstversorgungsgrade verschiedener Regionen in Hessen untersucht wurden. Zu welchem Ergebnis sind die beiden Wissenschaftlerinnen, die auch für den Ernährungsrat Frankfurt tätig sind, gekommen?

Das Ergebnis der Studie ist, dass nur ein sehr geringer Anteil des Lebensmittelbedarfs aus regionaler Erzeugung in Hessen gedeckt wird, obwohl die Erzeugung bereits vergleichsweise divers ist. Kulturen wie Spargel und Erdbeeren aus Südhessen tragen aktuell nur zum geringen Teil zur Versorgung der Bevölkerung bei, lokale Lieferketten funktionieren nur in sehr begrenztem Umfang. Die Studie ist eine ernüchternde Bestandsaufnahme. In der Studie erfolgt auch eine Modellbetrachtung für die potentielle Umstellung des Konsums auf eine nachhaltige Diät (Planetary Health Diet) mit deutlich reduziertem Fleischanteil und mehr lokal angebauten Hülsenfrüchten. So könnte sich der Anteil der regionalen Erzeugung maßgeblich erhöhen. Eine Diversifizierung von Angebot und Nachfrage auf regionaler Ebene würde die Resilienz des Gesamtsystems deutlich erhöhen und die Abhängigkeit von energieintensiven Inputs (Dünger aus Russland, Soja aus Brasilien usw.) senken, mit positiven Klimaeffekten. Hier müssen wir weiterarbeiten und kontrovers und gedanklich offen weiterdiskutieren.

Was sind deine/eure Erwartungen an die Politik?

Die Politik muss versuchen, mehr auf Augenhöhe mit den Menschen und Organisationen zu kooperieren, die die Umsetzung von Problemlösungen an der Basis durchführen wollen und können. Strategische Schachzüge oder die traditionellen Machtspiele zur Stärkung der eigenen Position sind angesichts der Klima- und Biodiversitätsprobleme nicht zielführend für die Allgemeinheit. Leider haben wir noch immer zu viele Eitelkeiten, Fehlinformationen und Fehlentscheidungen im operationellen Geschäft in den letzten Jahren gesehen. Vermutlich ließe sich durch solide Information und gezieltes Coaching innerhalb von Parteien und Regierungen schon viel bewegen. Mut, Flexibilität und der Wille zur Veränderung in den Führungsebenen sind wesentlich. Dann könnte auch die Arbeit der Initiativen an der Basis noch viel wirkungsvoller sein.

Lebensmittel sind teurer geworden und belasten viele Haushalte. Personen oder Familien mit geringem Einkommen trifft das besonders hart. Wie kann es gelingen, dass sich alle Bevölkerungsgruppen eine ausgewogene Ernährung leisten können?

Ja, eine große Herausforderung ist die soziale. Viele Menschen können sich nachhaltig erzeugte Lebensmittel nicht leisten oder ihnen fehlen die Kenntnisse bzw. die Küchenausstattungen, z.B. um unverarbeitete (und damit preiswertere) Produkte zu leckerem Essen zuzubereiten. Hier brauchen wir dringend neue Konzepte und einen Mix aus Maßnahmen, die mit den Zielgruppen gemeinsam entwickelt werden. Geld oder Gutscheine allein werden nicht ausreichen. Es braucht Schulungen und Vorbilder (social media Influencer, Vorbilder in Sport oder Mode usw.), die helfen vom Image "Geiz ist Geil" und "Convenience-ist-cool" wegzukommen.

Wie schaffst du es motiviert zu bleiben, in Phasen größeren gesellschaftlichen und/oder politischen Widerstands?

Ich weiß es nicht. Das muss etwas mit der positiven Energie zu tun haben, die ich aus dem Engagement mit den Mitstreiterinnen und Mitstreitern wieder zurückbekomme. Ehrenamtliches Engagement ist wie Schenken.

Das kann Kraft geben und motivieren. Und was wäre, wenn ich in 20 Jahren zurückblicke und mir eingestehen müsste, dass ich hätte viel mehr tun können und mir Vorwürfe machen muss?

Wie sehen deine und eure nächsten Projekte aus?

Wir planen eine Reihe von Aktivitäten mit verschiedenen Partnerorganisationen und den Verantwortlichen in Politik und Verwaltung, um den Ökolandbau und nachhaltigen Konsum zu stärken. Zudem wollen wir das House of Food Frankfurt, das die Vernetzung von Landwirt*innen, Kantinen und Bevölkerung stärkt und Angebote für eine nachhaltige Außer-Haus-Verpflegung anbietet, aus der konzeptionellen Phase in die Pilotphase führen.

Der lebensgefährliche Kampf für ein Leben

in Würde

Warum Umweltschutz und der Kampf für indigene Rechte zusammen gedacht werden müssen

Nachhaltig zu sein bedeutet auch die Umwelt zu schützen. Dabei spielen besonders indigene Gemeinschaften und ihre Praxen eine zentrale Rolle. Verschiedene indigene Aktivistinnen widmen sich bereits seit Jahrzehnten dem Kampf gegen Umweltzerstörung. Drei zentrale Figuren des indigenen Klimaaktivismus, Winona LaDuke, Patricia Gualinga und Berta Cáceres werden hier vorgestellt.

Winona LaDuke Foto: Sustainability at Portland State University, CC BY-NC-SA 2.0

Winona LaDuke

Winona LaDuke ist eine Anishinaabekwe. Das Stammesgebiet der Anishinaabek ("Erstes Volk", "Originales Volk", oder "Wesen, geschaffen aus dem Nichts") lag ursprünglich im Gebiet der "Großen Seen" (Great Lakes) entlang der kanadisch-US-amerikanischen Grenze. Aufgrund des Pelzhandels siedelten sie immer weiter Richtung Südwesten und bilden heute eine der größten indigenen Ethnien in den USA. Winona LaDukes indigener Name, Bi-Ne-Se-Kwe, bedeutet in etwa "Donnervogelfrau".

Für die Aktivistin und Umweltschützerin kann die indigene Bewegung in den USA nicht separat vom Umweltaktivismus verstanden werden. So hat sich LaDuke dem Kampf für die Kontrolle indigener Menschen über ihr Heimatland, natürliche Ressourcen und kulturelle Praxen gewidmet. Während ihres Harvardstudiums in dem Fach ländliche Wirtschaftsentwicklung interessierte sie sich zunehmend für indigene Belange, sodass sie unter anderem an einer Kampagne zur Verhinderung des Uranabbaus auf Navajo-Land in Nevada mitwirkte und vor den Vereinten Nationen in Genf über die Ausbeutung indigener Gemeinschaften redete. In den nachfolgenden Jahren kombinierte sie ökonomische und ökologische Ansätze, um eine prosperierende und nachhaltige Zukunft für indigene Gemeinschaften in den USA zu schaffen. Heute widmet sie einen Großteil ihrer Zeit der Landwirtschaft. Auf ihrer Farm im White Earth Reservat baut sie traditionelles Gemüse und Hanf an. Dabei ist "LaDukes Hemp & Heritage Farm" ihr neuestes Projekt, eine Farm, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, eine von indigenen Frauen geführte Wirtschaft zu schaffen, die auf lokalen Lebensmitteln, Energie und Fasern basiert und die Erde schont. Mit ihrer Hanf-Offensive setzt sie auf eine Naturfaser und ein Multitalent, aus dem Kleidung, Nahrung, Öle und Energie, Papier, Baustoffe und Heilmittel (Marihuana) hergestellt werden können.